

Dr. Thomas Gunzelmann
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Außenstelle Bamberg
Schloss Seehof
96117 Memmelsdorf
<mailto:thomas.gunzelmann@blfd.bayern.de>

Vortrag zum 100-jährigem Jubiläum des
Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege
am 11.10.2002 in Kronach, Festung Rosenberg

Kulturlandschaft als Heimat. Landschafts- und Denkmalpflege im Zeitalter der Globalisierung.

Thomas Gunzelmann

Inhaltsverzeichnis

- 1 **Einleitung**
- 2 **Die Begriffe Heimat und Kulturlandschaft**
- 3 **Kulturlandschaft und Heimatschutzbewegung**
- 4 **Kulturlandschaft heute**
- 5 **Ausblick für Bayern**

1 Einleitung

100 Jahre »Bayerischer Landesverein für Heimatpflege« sind ein geeigneter Anlass, über ein Phänomen nachzudenken, das im zurückliegenden Jahrhundert heimatpflegerischer Arbeit immer eine – ausgesprochen oder unausgesprochen – wichtige Rolle gespielt hat: die Kulturlandschaft. Einige wenige Hinweise zu Beginn mögen dies verdeutli-

chen, bevor dann dieser durchaus schillernde Begriff in seinem Verhältnis zur Heimat und in seiner Bedeutung für die aktuelle Heimatpflege, aber auch für die Landschafts- und Denkmalpflege unter den Bedingungen der sich immer rascher globalisierenden Welt näher beleuchtet wird.

2 In seinem Geleitwort zur Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege schreibt dessen Vorsitzender, der Präsident des bayerischen Landtags Johann Böhm, dass bereits die Gründungsmitglieder des Landesvereins »frühzeitig die drohenden Gefahren für unsere Kulturlandschaft« erkannt hatten.¹ An gleicher Stelle spricht das Ehrenmitglied des Landesvereins, der Architekt Helmut Gebhard von »Kulturlandschaft ... als Herausforderung für die Zukunft.«² Die Bewahrung, aber auch die Gestaltung

¹ Johann Böhm: Geleitwort. In: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. München 2002, S. 7 - 8, hier S. 7.

² Helmut Gebhard: Kulturlandschaft und Baupflege als Herausforderung für die Zukunft. In: Bayerischer Landesver-

der Kulturlandschaft wird somit als Aufgabe der bayerischen Heimatpflege schon in der Vergangenheit, aber auch weiterhin für die Zukunft gesehen. Wagen wir an dieser Stelle noch einen Blick über Bayern hinaus. Auch in den aktuellen Zielsetzungen des Bundes Heimat und Umwelt (BHU), der Dachorganisation der Heimatverbände in der Bundesrepublik Deutschland, spielt das Konzept der Kulturlandschaft eine wesentliche Rolle. Dort wird festgestellt, dass Umweltschutz und Heimatpflege sich gerade in der »Bewahrung und Gestaltung unserer Kulturlandschaften« verbinden.³

2 Heimat und Kulturlandschaft – der begriffliche und sachliche Zusammenhang

Über den Heimatbegriff, seinen Gebrauch, aber auch seinen Missbrauch wurde in umfänglicher Weise nachgedacht und kontrovers diskutiert. Das kann und soll an dieser Stelle nicht aufgerollt werden, er soll hier lediglich in seiner Beziehung zum Begriff der Kulturlandschaft analysiert werden. Grundsätzlich muss man sich die Frage stellen, ob »Heimat« ein Ort, also ein materieller Raum, oder ein Gefühlszustand, ein geistig-seelisches Konstrukt sei. Es wohl so, dass diese beiden Ebenen in dem, was wir mit »Heimat« ausdrücken wollen, miteinander verwoben sind. Einerseits die äußere, materielle Heimat, der handfeste gegenständliche Ort, andererseits die geistig-seelische Heimat, die gefühlsmäßige Verwurzelung mit dem materiellen Raum. Letztere Komponente ließe sich auch als »Heimatgefühl« bezeichnen. Damit ist Heimat – stark vereinfacht ausgedrückt – die positiv besetzte Beziehung des Menschen zum erlebten Ort oder Raum.

Zudem hat Heimat eine dritte, eine zeitliche Dimension, denn sie ist oft erinnerte oder vergangene Heimat.⁴ Sie ist vergangen, weil sie als Raum in ihren Eigenarten bedroht oder verändert wurde, oder weil sich der Mensch selbst von ihr entfernt hat und sie nur noch als verklärte Kindheitserinnerung behält. Wie stark die gefühlsorientierte Komponente des Begriffs Heimat ist, zeigt auch seine enge fast komplementäre Beziehung zum Be-

griff des »Heimwehs«, das dann eintritt, wenn man seine Heimat verloren hat. Heimweh als die Folge von Exil und Entwurzelung ist ein altbekanntes Phänomen, das mindestens seit dem 17. Jahrhundert behandelt wird, dagegen setzt die Diskussion über Heimat erst im 19. Jahrhundert ein,⁵ dann nämlich, als bereits Bedrohungen ihrer räumlich-konkreten Existenz sichtbar werden.

Dies zeigt wiederum die enge Bindung von Heimat an den Ort, an den vertrauten Raum und seine sichtbare Ausgestaltung und vor allem an dessen Wiedererkennbarkeit. Vertrautheit und Erkennbarkeit des Raumes sind konstituierend für Heimat oder – verwenden wir ausnahmsweise einen modernen Parallelbegriff – für die »Räumliche Identität«. Für den österreichischen Sozialgeographen Peter Weichhart entsteht raumbezogene Identität eines Individuums durch die Sicherheit und Verlässlichkeit seiner eigenen Umweltbeurteilung, da jeder Mensch darauf aus ist, psychische Spannungszustände abzubauen. Zu Sicherheit und Verlässlichkeit muss schließlich noch die Erfahrung von Konstanz treten.⁶ Aus dieser Konstanz, die auch über die Lebensspanne eines Individuums hinausgehen kann, lässt sich wiederum die historische Dimension von räumlicher Identität, aber auch von Heimat ableiten.

Wir brauchen also, um Heimat zu erzeugen, einen Raum, der konstant und damit verlässlich ist. Einigen wir uns zunächst einmal darauf, dass Kulturlandschaft eine Umschreibung des positiven Inhaltes der räumlich-materiellen Komponente von Heimat sein könnte. In diesem Sinne ist sie also

ein für Heimatpflege (Hrsg.): Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. München 2002, S. 241 - 252.

³ Vgl. Internetauftritt des BHU; <http://www.bhu.de/Ziele/standp/standp.htm>

⁴ Johannes Schmitt: Heimat und Globalisierung. In: Imprimatur Heft 7+8/2001.

⁵ Hermann Bausinger: Heimat und Globalisierung. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. LV/104, 2001, S. 121 - 135, hier S. 126

⁶ Peter Weichhart, Raumbezogene Identität als Problemstellung der Regionalentwicklung. In: Beiträge zur theoretischen Grundlegung der Raumentwicklung. Hannover 2000, (= Arbeitsmaterial der ARL, Nr. 254), S. 51-68, hier S. 63.

konkrete Ausgestaltung eines Raumes, eines Ortes oder anderen Teiles der Erdoberfläche, der Verlässlichkeit, Wiedererkennbarkeit und damit Konstanz in seinen Eigenarten für die in ihm lebenden Menschen bietet. Konzeptionell bedingt dies dann eine sehr langsame Weiterentwicklung des Raumes, denn unter einer dynamischen Raumentwicklung leidet die Konstanz und damit die Wiedererkennbarkeit.

Gerade diese exponentielle Dynamik ist seit etwa 150 Jahren aber ein Kennzeichen jeglicher Kulturlandschaftsentwicklung in Mitteleuropa. Schon wenige Jahrzehnte nach dem Beginn dieses Prozesses, der zur immer stärkeren Entwertung raumzeitlicher Strukturen oder – wenn man so will – Traditionen und Verankerungen bewirkte, erwuchs als Gegenreaktion die Heimatbewegung. Lassen Sie uns noch etwas weiter den Begriff der Kulturlandschaft durchdringen, was bei dem inflationären, schlagwortartigen Gebrauch durchaus von Nöten ist. In ihrem traditionellen geographischen Sinngehalt ist sie das Ergebnis der materiellen Gestaltung der Erdoberfläche, die der Mensch über Jahrhunderte im Zuge der Ausübung seiner Grunddaseinsfunktionen Wohnen, Arbeiten, Sich Fortbewegen usw. geschaffen hatte.⁷ Damit besitzt die Kulturlandschaft auch eine zeitliche Komponente, was schließlich dazu führt, dass in der aktuellen Kulturlandschaft Elemente und Strukturen aus unterschiedlichen Epochen nebeneinander oder auch miteinander vernetzt bestehen. Im geographischen Sinn sieht das klassische Konzept der Kulturlandschaft auch keine Trennung zwischen bebauten und unbebauten Raum vor – Stadt, Dorf und freie Landschaft sind Teil der Kulturlandschaft. Zudem hebt das Konzept auch auf die Wechselwirkung von vorgegebener Naturausstattung und menschlicher Einflussnahme ab, Kulturlandschaft »ist also Verschmelzung und Interferenz natürlicher und kultureller Eigenschaften und Elemente in einem Raum«,⁸ oder anders formuliert, »das Ergebnis einer jahrhundertelangen Wechselwirkung von naturräumlichen Voraussetzungen und menschlichem Handeln«.⁹ Gerade diese integrale Auffassung, der ganzheitliche Aspekt im Hinblick auf die Beziehung Natur und Mensch machte den Reiz dieses Konzeptes

schon zu Zeiten der Heimatschutzbewegung aus, als es noch gar nicht so klar formuliert werden konnte. Aber auch heute, unter dem Zeichen der Nachhaltigkeitsdiskussion vermag es einen tragfähigen Ansatz zu liefern. Nun wurde bereits festgestellt, dass eines der Merkmale der Kulturlandschaft ihre dynamische Weiterentwicklung ist. Zu leicht jedoch verstellt der ungeheure Landschaftswandel der Gegenwart den Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse – ein ebenso wesentliches Kennzeichen der Kulturlandschaft ist das Phänomen der Beharrung, der Persistenz von Elementen und Strukturen. Unter dem Eindruck der dynamischen und globalen Wandlungen wird vielfach übersehen, dass die Beharrlichkeit von sozialen Systemen, Kulturmustern und ganz schlicht auch Bauwerken enorm ist und das sogar ohne konkrete Bemühungen um ihren Fortbestand.

Diese persistenten Strukturen sind es schließlich, die für räumliche Heimat sorgen. In ihrer Vernetzung kann man diese Strukturen, vor allem wenn ihr Anteil an der gesamten Kulturlandschaft erlebbar hoch ist, als »traditionelle«, »gewachsene« oder neutraler »historische« Kulturlandschaft umschreiben. Verlassen wir nun für einen Augenblick die trockene Theorie und versuchen uns vorzustellen, wie solches heute aussehen mag.

Selbstverständlich wollen wir dies dem heutigen Abend angemessen am Beispiel des Frankenwaldes tun. Als Kulturlandschaft blickt der Frankenwald auf eine vergleichsweise kurze Geschichte zurück, denn als unwirtliches Waldgebirge wurde er erst nach vorletzten Jahrtausendwende be-

⁷ Zur Diskussion des geographischen Kulturlandschaftsbegriff, vgl. Gerhard Hard: Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie. In: A. H. v. Wallthor & H. Quirin, (Hrsg.): Landschaft als interdisziplinäres Forschungsproblem, Veröff. des Provinzialinstitutes f. Westfälische Landes- u. Volksforschung, Reihe 1, Heft 21: 13-25, Münster 1977; auch Thomas Gunzelmann: Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Angewandte Historische Geographie des ländlichen Raumes mit Beispielen aus Franken. Bamberger Wirtschaftsgeographische Arbeiten Heft 4. Bamberg 1987.

⁸ Peter Weichhart: Geographie im Umbruch. Ein methodologischer Beitrag zur Neukonzeption der komplexen Geographie. Wien 1975, hier S. 34

⁹ Hans Frei: Kulturlandschaft – Eine gemeinsame Aufgabe von Heimatpflege und Naturschutz. In: *Schönere Heimat* 4, 1981, S. 207-213, hier S. 207.

siedelt und intensiver erschlossen. Anders als die altbesiedelten Gebiete Frankens erreichte er auch nicht eine so vielschichtige Nutzungstiefe, was dazu führte, dass man seine wesentlichen kulturlandschaftlichen Prägungen heute noch hervorragend ablesen kann. Dies sind zum einen die hoch- und spätmittelalterlichen Rodungssiedlungen auf den Hochflächen, deren Parzellengrenzen im Grundsatz seit 800 Jahren stabil sind und damit ein älteres geschichtliches Zeugnis ablegen, als es die allermeisten Bauten in Franken vermögen. Dorf- und Flurstrukturen sind hier in einem Maße konserviert, dass man ein ganzes Lehrbuch der Siedlungsgeographie mit ihrer Beschreibung und Analyse füllen könnte. Dazu treten die landschaftlichen Zeugnisse der landschaftsverbundenen Rohstoffgewinnung, seien es die historischen Sandsteinbrüche im Kronacher Land, der Schieferabbau im nördlichen Frankenwald oder der vielfältige Bergbau im östlichen Frankenwald, zwar überwiegend funktionslos, aber doch Zeugen der menschlichen Bemühungen, dem Land soviel abzugewinnen, dass ein Leben dort möglich war. Und schließlich in den Flusstälern des Frankenwaldes die historische Kulturlandschaft der Flößerei, die als wirtschaftlich einträglichstes Gewerbe bis in das 20. Jahrhundert hinein die Gestalt der Flüsse, der Taldörfer und nicht zuletzt des Waldes in ganz spezifischer Weise formte. Alles musste dem Betrieb dieses nachhaltigen Transportsystems, bei dem das Transportgut auch gleichzeitig das energiearme Fahrzeug war, angepasst werden. All diese Spuren lassen in hervorragender Weise in der Landschaft erkennen, sofern man gelernt hat, im »Raum die Zeit zu lesen«, wie es der Geograph Friedrich Ratzel einmal in etwas anderem Zusammenhang formuliert hat.¹⁰ Insgesamt ist dies alles ein Bündel, das langsam in Jahrhunderten in der Auseinandersetzung des Menschen mit der von im vorgefundenen Naturlandschaft entstanden ist, durchaus auch Brüche enthaltend und nicht immer von schonendem Umgang mit der Umwelt gekennzeichnet. Es entstand jedoch eine individuelle Kulturlandschaft, die den Frankenwald auch innerhalb des Reigens deutscher Waldgebirge unverwechselbar macht.

Zugegebenermaßen ist dies so, weil der kul-

turlandschaftliche Erneuerungsdruck hier nicht so hoch ist, was viele Menschen aus naheliegenden Gründen zurecht bedauern, doch belassen wir es zunächst bei dieser Situationsbeschreibung und kehren wieder auf die definitorische Ebene zurück.

Kulturlandschaft ist also ein System der permanenten Veränderung bei gleichzeitiger Übernahme älterer Strukturen, die angepasst oder aber auch unverändert, zum Teil sogar funktionslos, weitertradiert werden können. Der einzelne Mensch oder die Gesellschaft ist an den Prozess der fortwährenden Umwälzung baulicher und landschaftlicher (wie auch sozialer und wirtschaftlicher) Strukturen immer gewöhnt gewesen und vermochte dies auch im Sinne von Heimat innerlich zu verarbeiten und damit zu akzeptieren. Lediglich in Zeiten, in denen dieser Wandel eine neue Qualitätsstufe im Sinne von Beschleunigung und flächenmäßiger Ausweitung erreicht, scheint er Gegenreaktionen zunächst von einzelnen Menschen und dann von gesellschaftlichen Gruppierungen zu provozieren. Dies war vor 100 Jahren so, als sich als Reaktion auf die ungeahnten kulturlandschaftlichen Begleiterscheinungen der Industrialisierung die Heimatschutzbewegung konstituierte und dies scheint heute wieder so sein als Reaktion auf die Auswirkung der Globalisierung. Allerdings umfassen die aktuellen Reaktionen auf die tatsächliche oder vermeintliche Bedrohung ein weit umfangreicheres Spektrum – Gewalt nicht ausgeschlossen.

3 Kulturlandschaft und die Heimatschutzbewegung vor 100 Jahren

Doch bleiben wir zunächst noch in der aus heutiger Sicht vergleichsweise ruhigen und beschaulichen – ich verkneife mir den Ausdruck die »gute, alte« – Zeit des Heimatschutzes vor hundert Jahren. Konfrontieren wir uns heute mit Auffassungen und Zielsetzungen der Heimatschutzbewegung, so müssen wir, die wir das sektorale und so-

¹⁰ zit. nach Karl Schlögel: Die Wiederkehr des Raumes. In: Karl Schlögel: Promenade in Jalta und andere Städtebilder. München/Wien 2001, S. 29 - 40.



Abb. 1: Die Waldhufenflur des Rodungsdorfes Birnbaum. Foto: Thomas Büttner 2002



Abb. 2: Historischer Ortsrand des Rundangerdorfes Birnbaum. Foto: Thomas Büttner 2002

mit Schubladendenken wenn schon nicht mit der Muttermilch, aber immerhin mit der Ausbildung aufgesogen haben, erstaunt feststellen, welchen ganzheitlichen Blick man der Problematik gegenüber hatte. Sicherlich kann man der im Grunde bürgerlich-konservativen bis nationalen Heimatschutzbewegung Angst vor der Modernisierung und rückwärts gerichteten Protest vorwerfen, allerdings muss man auch sehen, dass dort erstmals auf die Gefahren eines Primats der Ökonomie aufmerksam gemacht wurde und in diesem Zusammenhang die Qualität eines Lebensraums herausgehoben wurde, der sowohl sein ökologisches wie sein kulturelles Potenzial nicht verschleudern, sondern pfleglich weiterentwickeln sollte.¹¹ Im Heimatschutz fand durchaus eine integrale Betrachtung von Naturschutz und Denkmalpflege statt, wie wir heute kaum noch in der Lage sind, sie zu leisten.

Der Gründervater der Heimatschutzbewegung, der Musikprofessor Ernst Rudorff (1840 - 1916) sah schon im Jahr 1880 diesen Zusammenhang: »Das malerische und poetische der Landschaft entsteht, wo ihre Elemente zu zwangloser Mischung verbunden sind, wie die Natur und das langsame Walten der Geschichte sie hat werden lassen.«¹² Zum Zweck des schließlich 1904 gegründeten »Bund Heimatschutz« wurde es dann folgerichtig auch »Die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Poesie ihrer Natur vor weiterer

Verunglimpfung schützen.«¹³ Der erste Vorsitzende des Bundes Heimatschutz, der Maler, Architekt und Publizist Paul Schultze-Naumburg (1869 - 1949),¹⁴ dessen frühe Verdienste für den Heimatschutz er leider durch sein späteres Abgleiten in die Rassenlehre verdunkelte, gab 1905 eine Flugschrift unter dem Titel »Die Entstellung unseres Landes« heraus, die die Ziele des Heimatschutzes erläutern sollte.¹⁵ Darin wird der Zusammenhang von Stadt, Dorf und freier Landschaft als Heimat dargestellt. Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang in den drei in der neunbändigen Reihe seiner »Kulturarbeiten« 1916 - 1917 erschienenen Bänden »Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen.«¹⁶ Darin stellte er fest: »im übrigen

¹¹ zur gesellschaftsgeschichtlichen Einordnungen der Heimatschutzbewegung beispielweise Winfried Speitkamp: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871 - 1933. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Band 114. Göttingen 1996, hier S. 18.

¹² Ernst Rudorff: Über das Verhältnis des modernen Menschen zur Natur. In: Preußische Jahrbücher 45 (1880), S. 261 - 276; zit. nach Norbert Huse (Hrsg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. München. ²1996, hier S. 161.

¹³ zit. nach Huse, 1996, S. 151.

¹⁴ zu Schultze-Naumburg, vgl. Norbert Borrmann: Paul Schultze-Naumburg. Maler – Publizist – Architekt. Essen 1989.

¹⁵ Paul Schultze-Naumburg: Die Entstellung unseres Landes. Halle 1905.

¹⁶ Paul Schultze-Naumburg: Kulturarbeiten. Die Gestaltung



Abb. 3: Uferpflasterung des Lamitzbaches bei Wolfersgrün. Foto: Thomas Gunzelmann 2000

dürfte nicht ein Stück Erdoberfläche in Deutschland mehr so aussehen, wie es vor der Kultivierung durch Menschenhand der Fall war, denn alles, was wir sonst um uns sehen, vom Forst bis zum Feld, von der Wiese bis zum Mühlenwehr, ist Menschenwerk oder doch Natur, von Menschenhand gebändigt und verändert.«¹⁷ Der Wert dieser vom Menschen gestalteten Landschaft liegt für ihn in ihrer Schönheit und Harmonie: »Unser Buch soll vor allem von der Schönheit der berührten Natur, ..., dem kultivierten Lande handeln, von der wir wissen, dass sie uns reichste Schönheit geschenkt hat.«¹⁸ Er behandelt dabei nicht nur die Gestaltung der freien Landschaft selbst, sondern er bezieht auch Häuser, Gärten, Schlösser, Dörfer und Städte mit ein, sie sind für ihn »das Schönste der Landschaft«¹⁹, damit ist aufs deutlichste der integrale Ansatz von Kulturlandschaft angesprochen, wie wir es heute nennen würden. Seine Werke,

die ihre Wirkung vor allem auch aus ihren hervorragenden Fotos und der Gegenüberstellung von Beispiel und Gegenbeispiel bezogen, haben die Heimatbewegung des frühen 20. Jahrhunderts wesentlich mitgeprägt und wirken auch heute noch – man ist versucht zu sagen – im kollektiven Unterbewusstsein stark nach. Trotz alledem unterscheidet sich seine Sichtweise doch erheblich vom heutigen Verständnis von Kulturlandschaft, gerade auch aus dem Blickwinkel der Denkmalpflege. Obwohl er mit seinen positiven Beispielen laufend auf historische Vorbilder zurückgreift, ist es für in im wesentlichen nur das 18. Jahrhundert bis in das frühe 19. Jahrhundert des Biedermeiers hinein, das mit

der Landschaft durch den Menschen. Bd. VII, Bd. VIII u. Band IX. München 1916/17.

¹⁷ Schultze-Naumburg, 1916, Bd. VII, S. 10/11.

¹⁸ Schultze-Naumburg, 1916, Bd. VII, S. 15.

¹⁹ Schultze-Naumburg, 1916, Bd. IX, S. 97.



Abb. 4: Der Floßteich »Schwarzer Teich« im Quellgebiet der Fränkischen Muschwitz. Foto: Thomas Gunzelmann 1999

seiner Gestaltung von Landschaft, Haus und Siedlung Geltung beanspruchen kann. Ihr Wert besteht für ihn nicht etwa im geschichtlichen Zeugnis, sondern in Schönheit und Harmonie, wie er sie verstanden wissen wollte. Daraus folgt selbstverständlich für ihn auch, dass qualitätvolle Landschaft und Stadt neu geschaffen werden kann, solange man sich an das Vorbild der »Goethezeit« hält, sozusagen sein »Leitbild« der Landschaftsentwicklung.

Auch der Naturschutz hielt sich zu dieser Zeit noch unter dem Dach der Heimatschutzbewegung auf, wodurch ein enger gedanklicher Zusammenhang zwischen Denkmalpflege und Naturschutz entstand. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Naturschutz in der frühesten Form seiner Institutionalisierung »Naturdenkmalpflege« genannt wurde – 1906 wurde die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen unter ihrem Leiter Hugo Conwentz (1855 - 1922) gegründet. Auch beim frühen Naturschutz stand zunächst das

ästhetisch-romantische Moment im Vordergrund, wenngleich sich dann Schritt für Schritt das Konzept des Artenschutz entwickelte. Ohne nun das weitere Schicksal der Heimatsbewegung weiter verfolgen zu wollen – schließlich soll unsere Zeit im Mittelpunkt des Vortrags stehen – lässt sich verknappt sagen, dass die konzeptionelle Schwäche des ästhetisch-pädagogischen Ansatz zum Auslaufen von Naturschutz und Denkmalpflege aus dem gemeinsamen Hafen des Heimatschutzes führte. Im Zuge einer fortschreitenden Verwissenschaftlichung sind einerseits die ökologische, andererseits die historische Dimension die wesentlichen Wertkriterien zur Bewahrung ihrer jeweiligen Schutzgegenstände geworden. Durch diese sektorale Auseinanderentwicklung geriet auch der integrale ehemalige gemeinsame Schutzgegenstand der vom Menschen gestalteten Kulturlandschaft weitgehend aus dem Blickfeld.

4 Schutz und Bedrohung der Kulturlandschaft im Zeitalter der Globalisierung

Wo stehen wir also heute? Auch heute kann man wieder den Eindruck gewinnen, dass die gebaute Umwelt, die Kulturlandschaft oder schlicht die Heimat einem Wandel auf einer neuen Qualitätsstufe unterworfen ist, auch wenn das Wort »Qualität« hier sicherlich unangebracht ist. Nivellierung und Homogenisierung von Kultur und Landschaft findet heute nicht mehr im vorwiegend nationalen, sondern im weltweiten Maßstab statt. Transnationale Wirtschaftsgeflechte herrschen mittlerweile den Großteil der Weltwirtschaft und des Welthandels mit der unmittelbaren Folge, dass der Einfluss des Nationalstaats auf die Wirtschaft und die von ihr bewirkten räumlichen Strukturen stetig abnimmt. Entscheidungsprozesse über den Raum werden damit immer stärker aus dem Raum herausgenommen, den es eigentlich betrifft. Dies gilt sowohl für die Politik, die Entscheidungen immer öfter auf die europäische Ebene transferieren muss, noch mehr aber für die Wirtschaft, in der die Corporate Identity eines weltweit agierenden Konzerns wie selbstverständlich weit höher eingeschätzt wird, als die regionale Eigenart des jeweiligen Standortes, das Schlagwort von der »McDonaldisierung« sei hier angeführt.

Sicherlich ist die damit umschriebene Globalisierung im Kern nichts Neues, weltweiten wirtschaftlichen, aber auch kulturellen Austausch hat es immer gegeben. So ist auch ein typisch fränkisches Gericht, wie der Entenbraten mit Wirsing und Klößen, im Kern kaum etwas anderes als ein Ergebnis der Globalisierung. Der Wirsing kommt aus Italien und wird nördlich der Alpen erst seit dem 16. Jahrhundert angebaut und die Kartoffel stammt schließlich aus den Andenländern Südamerikas. Hans Rogler und andere Bauern aus Pilgramsreuth²⁰ bei Rehau in Oberfranken bauten sie nachweislich bereits um 1647 an – und damit 120 Jahre früher als der in dieser Hinsicht vielgerühmte Alte Fritz. Gerade diese ostoberfränkische Ecke gab aber auch etwas an Südamerika zurück: viele der Ponchos der dortigen Indios wurden im 19. Jahrhundert von den bitterarmen Hauswebern

aus Helmbrechts und Umgebung hergestellt. Wirtschaftlicher, aber auch kultureller Austausch und damit gegenseitige Beeinflussung – ob mit oder ohne Zwang – war auch in der Vergangenheit immer möglich und gewöhnlich.

Was heute Betroffenheit erzeugt, ist die Beschleunigung und Verdichtung von Abläufen, die sich einstmals über Generationen hingezogen hatten und nun in wenigen Jahren sich vollziehen. Kulturelle Globalisierung ist vordergründig jedoch kein Austausch, sondern die Dominanz einer dominierenden Einzelkultur, die mit den oberflächlichen Symbolen Hollywood, Coca Cola, MTV oder CNN umschrieben werden kann. Somit ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass der Austausch heute eher als Einbahnstraße fungiert und mittelfristig lokale und regionale Kulturen entscheidend schwächen wird. Für die Kulturlandschaft Mitteleuropas als räumlich-materieller Ausprägung einer im Weltmaßstab regionalen Kultur bedeutet dies folgendes:

1. Der Anteil der Landwirtschaft an der Zahl der Beschäftigten und an der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung hat konstant abgenommen. Wer für den Weltmarkt landwirtschaftliche Erzeugnisse produzieren will, muss enorme Ansprüche an Flächen, aber auch an landwirtschaftliche Betriebsgebäude stellen. Beides lässt sich so nicht mit der kleinteiligen traditionellen Kulturlandschaft vereinbaren.
2. Die flächenmäßigen Ansprüche anderer Wirtschaftssektoren, vor allem des Handels, sind sprunghaft gestiegen. Dieses Wachstum, das man durchaus als »Flächenfraß« bezeichnen kann, findet nicht mehr in der Stadt, sondern in ihrem Umland statt. Dieser Suburbanisierungsprozess ist soweit fortgeschritten,

²⁰ Vgl. Heidrich, Hermann: Kleine Alltagsgeschichte der Kartoffel in Nordbayern. In: Ottenjahn, Helmut und Ziesow, Karl-Heinz (Hrsg.): Die Kartoffel. Geschichte und Zukunft einer Kulturpflanze. Arbeit und Leben auf dem Lande. Eine kulturwissenschaftliche Schriftenreihe, herausgegeben von den Museen des Ausstellungsverbundes, Bd. 1, Cloppenburg 1992, S. 95-126, hier S. 95, oder Thüringisches Klostermuseum <http://home.t-online.de/home/klossmuseum/Rogler.html>

dass man durchaus von der »Zwischenstadt« sprechen kann.²¹ Dabei sind diese raumfüllenden Einkaufszentren, Schlafsiedlungen und – wenn es gut geht – auch mal Produktionsstätten, Ergebnisse einer durch den internationalen Konkurrenzdruck getriebenen, nicht langfristigen angelegten Standortentscheidung, deren Prämissen sich oft nach wenigen Jahren überholt haben und damit ihre Funktion verlieren. Die dabei angesetzten Abschreibungszyklen von 5, 10, maximal 15 Jahren machen deutlich, dass Qualität in Planung und Ausführung überhaupt keine Rolle zu spielen braucht.

3. Dagegen steht der periphere Raum, den es bekanntermaßen auch im dicht besiedelten Mitteleuropa gibt. Dort ist die traditionelle Kulturlandschaft durch den Rückzug der Landwirtschaft, durch den Bevölkerungsschwund infolge mangelnder Beschäftigungsalternativen ebenso bedroht wie in der Zwischenstadt. Dort ist es das »Factory Outlet Center«, hier ist es schlicht und ergreifend der Wald. Dabei ist dieser kulturlandschaftliche Schrumpfungsprozeß nicht einmal alleine im ländlichen Raum festzustellen, in den Neuen Ländern muss man sich intensiv mit dem Rückbau ganzer Stadtquartiere, unter denen auch denkmalpflegerisch wertvolle sein können, auseinandersetzen.

Das Ergebnis dieser parallel laufenden Prozesse für die Kulturlandschaft mit ihren Siedlungen und Freiflächen ist ein enormer Verlust an Vielfalt und Komplexität, eine Verschwendung von Flächen zu Lasten nachfolgender Generationen und eine ungebrochene Tendenz zur Nivellierung und Homogenisierung von Bauformen und Landschaftsgestaltung. Diese Diagnose ist keinesfalls neu, das nun erreichte Ausmaß zwingt allerdings zum Nachdenken und eigentlich auch zum Handeln.

Dahinter stecken wohl nicht nur die Zwänge der Globalisierung, sondern auch der mangelnde Wille des Staates unter seinem aktuellen Leitbild der Deregulierung im weitesten Sinne raumordnend einzugreifen, wenn nicht beides ohnehin nicht zwei Seiten der selben Medaille sind.

Nun ist es sicherlich so, dass Globalisierung nicht nur als Einbahnstraße aufzufassen ist, sie erzwingt geradezu Gegenreaktionen. Neben dem »Universalismus« der Globalisierung ist durchaus ein wachsender »Partikularismus« festzustellen, der an regionalen Eigenarten festhalten oder diese auch neu definieren will. Dieser Partikularismus ist beileibe nicht nur der Ausweg enttäuschter Globalisierungsverlierer, er wird durchaus von internationalen Gremien gefördert.

Erst Ende 2001 hat die UNESCO in einer »Universal Declaration on Cultural Diversity« festgestellt, dass die kulturelle Vielfalt für die Menschheit ebenso wichtig wie die biologische Vielfalt ist. Viel älter ist die für unsere Fragestellung wichtige »Convention for the Protection of the World Cultural and Natural Heritage«, die heuer ihr 30jähriges Jubiläum feiern kann, weswegen das Jahr 2002 auch zum Jahr des kulturellen Erbes erklärt wurde. Die UNESCO führt eine Liste von 20 unterschiedlichen Typen des kulturellen Erbes. In dieser Auflistung erscheinen neben so einleuchtenden Typen wie Sprache, Musik, Literatur, kulinarische Traditionen eben auch die »cultural landscapes«, eben die »Kulturlandschaft«. Das Konzept der UNESCO unterscheidet – leider etwas willkürlich – drei Typen der Kulturlandschaft, nämlich die deutlich abgegrenzte, bewusst gestaltete (clearly defined landscape designed and created intentionally) Landschaft, die organisch entwickelte (organically evolved), die entweder fossil oder fortbestehend sein kann und schließlich die assoziative Kulturlandschaft. Auf dieser Basis wurden in den zurückliegenden Jahren alleine in Österreich, das hier den Vorreiter spielte, 1997 die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein Salzkammergut, 2000 die Wachau, 2001 Fertő/Neusiedlersee, grenzüberschreitend mit Ungarn, sowie in Deutschland 2002 das Mittelrheintal als Weltkulturerbe anerkannt.²² An dieser Stelle darf ich schon einmal

²¹ Vgl. Thomas Sieverts: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig/Wiesbaden, ²1998 (=Bauwelt Fundamente 118)

²² für das Mittelrheintal liegt erstmals eine großanlegte Dokumentation über das Wesen dieser Kulturlandschaft vor, vgl. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Das Rheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz. Eine

vorgreifen und die Übertragung eines solchen Bewerbungssystem auch für Bayern anregen. Wenn gleich ich nicht glaube, dass wir noch eine Kulturlandschaft von Weltgeltung haben – die Politiker werden das sicher anders sehen – so gibt es doch eine ganze Reihe von Kulturlandschaften von nationaler und landesweiter Bedeutung. Unter gewissen Bedingungen könnten sich diese zertifizieren lassen, womit natürlich auch Auflagen verbunden wären, letztlich könnte ein solches Zertifikat »Gewachsene Kulturlandschaft« oder wie man es immer nennen mag, ihrem eigenen Marketing zu gute kommen.

Auch die Europäische Union hat sich des Themas in hohem Maße angenommen. Das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK)²³, das auf eine ausgewogene und nachhaltige Entwicklung des Gebietes der EU abhebt, hat sich neben dem wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt und der Wettbewerbsfähigkeit als drittes Hauptziel die Erhaltung und das Management der natürlichen Lebensgrundlagen und des kulturellen Erbes vorgenommen, eine Gewichtung des letztgenannten Aspektes, die so noch in keiner raumordnerischen Konzeption aufgetaucht ist – den Heimatpfleger muss es freuen. In diesem Konzept wird festgehalten: »Das kulturelle Erbe Europas – von den gewachsenen Kulturlandschaften der ländlichen Gebiete bis hin zu den historischen Stadtzentren – ist Ausdruck seiner Identität und von weltweiter Bedeutung.«²⁴ Darin wird auch betont, das nur ein kleiner Teil dieses Erbes durch rigore Schutzmaßnahmen wie dem Denkmalschutz gesichert werden kann, für den größeren Teil sei eine kreative Weiterentwicklung unter Beachtung der kulturellen Ressourcen von Nöten.

Das EUREK ist ein entscheidend wichtiger Schritt, den Komplex Kulturlandschaft in der Raumordnung aller Ebenen und ihren Wert im weltweiten Wettbewerb der Regionen zu verankern. Dahinter steckt wahrscheinlich aber auch die Idee, dass Subventionen der Landwirtschaft mittelfristig weiter möglich sein werden, wenn sie nicht der Nahrungsmittelproduktion, sondern dem Kulturbetrieb zugeführt werden.

Schließlich haben diese Überlegungen auch Eingang in das bundesdeutsche Raumordnungsgesetz

bei dessen letzter Novellierung gefunden, wo ein neuer Grundsatz Nr. 13 im § 2 Abs. 2 ROG eingefügt wurde: Die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge sowie die regionale Zusammengehörigkeit sind zu wahren. Die gewachsenen Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten.²⁵ Allerdings sind Vorschläge und Visionen, wie solches den geschehen könnte, auf der europäischen Ebene schon viel weiter gediehen.²⁶

Somit sind eigentlich die Grundlagen geschaffen, bei der Weiterentwicklung aller Raumeinheiten, von der Kommune, über das Land bis nach Europa, Kulturlandschaft als Heimat im positiven Sinn in jegliche raumwirksame Maßnahme einzu beziehen. Zahlreiche Initiativen der letzten Jahrzehnt in der Forschung, aber auch in der Praxis vermitteln, dass es vorangeht. Leider sind jedoch sind allenthalben gewaltige Defizite festzustellen.

Es besteht sicherlich Einigkeit darin, die Reste unserer traditionellen, gewachsenen oder historischen Kulturlandschaft nicht unter die berühmte Käseglocke zu stellen, sondern sie als Potenzial für eine Weiterentwicklung zu sehen. Im gleichen Sinne ist auch das Baudenkmal kein absolut statisches Objekt, denn es hat sich in seiner eigenen Vergangenheit weiterentwickelt und neuen Nutzungsansprüchen angepasst. Ebenso wird auch heute sich in den allermeisten Fällen die Konservierung und Erhaltung mit zeitgemäßen nutzungsbedingten Anpassungen vereinbaren lassen. Pointiert ausgedrückt, könnte man daher sagen, eine Pflege und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft ist die

europäische Kulturlandschaft. 2 Bände. Mainz 2001.

²³ Europäische Kommission (Hrsg.): Eureka. Europäisches Raumentwicklungskonzept. Auf dem Wege zu einer ausgewogenen und nachhaltigen Entwicklung der Europäischen Union. Luxemburg 1999, online unter http://europa.eu.int/comm/regional_policy/sources/docoffic/official/reports/som_de.htm

²⁴ EUREK, S. 32.

²⁵ zu dieser neuen Aufgabe der Raumordnung vgl. Gerhard Stiens: Veränderte Sichtweisen zur Kulturlandschaftserhaltung und neue Zielsetzungen der Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 5/6 1999 »Erhaltung und Entwicklung gewachsener Kulturlandschaften als Auftrag der Raumordnung«, S. 321 - 322.

²⁶ Stiens 1999, S. 329.

Umsetzung des Konzepts der Nachhaltigkeit mit seinen ökologischen, ökonomischen und sozialen Komponenten in die räumliche Ebene.²⁷

Die traditionelle Kulturlandschaft ist ein komplexes System, deswegen sind die Kriterien, die als Wertmaßstab anzuwenden sind, ebenfalls vielschichtig. Für die Heimatpflege, aber auch für die Denkmal- und Landschaftspflege wird Kulturlandschaft erst dann zum Gegenstand von Erhaltungsbemühungen, wenn ihr ein Wert im Sinne der jeweiligen Ziele zugewiesen werden kann. Für die Heimatpflege wäre dies im Sinne des oben Gesagten dann der Fall, wenn die Kulturlandschaft Vertrautheit und Wiedererkennbarkeit herstellen kann. Für die Denkmalpflege ist sicherlich die historische Bedeutung, die Funktion als wissenschaftliche Quelle und die Ablesbarkeit von Geschichte der ausschlaggebende Faktor, für Naturschutz und Landschaftspflege ist es ihre Vielfalt, Eigenart und Schönheit, aber auch die ökologische Komponente, denn traditionelle Kulturlandschaften sind zu meist artenreich. Daneben gibt es sicherlich noch andere Werte, wie derjenige als weicher Standortfaktor. Dabei sollte regionale Eigenart keinesfalls mit Bodenständigkeit verwechselt werden, denn Kulturlandschaften besaßen schon immer die Fähigkeit zur Aufnahme neuer Impulse und zur Einpassung von außen kommenden Elemente und Denkweisen – auch im weltweiten Maßstab schon vor der Entdeckung der Globalisierung.

Vor allem, Kulturlandschaft im so verstandenen Sinne darf nicht Opfer des Lobbyismus werden. Sie ist noch lange nicht deswegen Kulturlandschaft, weil Landwirte sie mit immer größeren Maschinen bewirtschaften, wie es das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm und die Bauernverbände sehen. Sie ist es, weil sie vielschichtige Spuren menschlicher Geschichte in ganz konkreter materieller Ausprägung in sich trägt. Auch die qualitätvollen Zeugen der industriellen Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts, gerade hier im nördlichen und östlichen Oberfranken, die aktuell einer erheblichen Bedrohung unterliegen, sind ebenso wie die noch erhaltenen historischen Flurstrukturen und Landnutzungssysteme Teil unserer Kulturlandschaft. Natürlich geht es keinesfalls ohne die Landwirtschaft – sie ist es, die den flächenmäßig

immer noch größten Teil der Kulturlandschaft verantwortet und sie muss dafür auch noch in höherem Maße als bisher entlohnt werden. Aber sie kann aus dieser Tatsache keinen Alleinvertretungsanspruch ableiten, wie sie es jetzt bisweilen tut, und auch ihre Mittel zum Zweck müssen deutlicher als bisher auf den Prüfstand gestellt werden.

Die Kulturlandschaft ist auch nicht ausschließlich »weicher Standortfaktor«, weil sich über ihre spezifischen Eigenarten Regionen vermarkten und der Tourismus ankurbeln lassen, spät genug haben es ja die Vertreter des Regionalmarketings gemerkt. Gerade diese Aspekte nehmen es mit der Authentizität und der tatsächlichen Substanz nicht sonderlich genau, auf diese kommt es aber an.

Sie ist erst recht nicht der Freiraum der Landschaftsarchitekten und Landschaftsplaner, den man nach Belieben be- und verplanen kann. Auch in diesem Zusammenhang gilt: Jeder Quadratmeter hat Geschichte. Wo diese hochwertig und augenscheinlich ist, helfen auch keine Ausgleichsflächen – historische Substanz ist individuell, einmalig und nicht ersetzbar. Im Gegenteil – die ökologischen Ausgleichsflächen, die allenthalben in durchaus positiver Zielsetzung angegangen werden, belasten oftmals die historische Kulturlandschaft.

Die Erhaltung von Kulturlandschaft als Heimat kann nur Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie bei allen räumlich wirksamen Maßnahmen als Querschnittsaufgabe einbezogen wird²⁸, wenn sie ganzheitlich oder integral betrachtet wird, wie es auf etwas weniger anspruchsvoller Basis, aber durchaus erfolgreich, die Heimatbewegung schon vor 100 Jahren vorgemacht hat.

5 Ausblick für Bayern

Was ist nun zu tun, was wird schon getan? Betrachten wir die bayerische Situation. Erschreckend ist nach wie vor der Gegensatz zwischen gesetz-

²⁷ Winfried Schenk: Wir brauchen ein Kulturlandschaftskataster. In: Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Rheinisches Kulturlandschaftskataster. Tagungsbericht 2001. Köln 2002 (= Beiträge zur Landesentwicklung 55), S. 9 - 15.

²⁸ Schenk 2002, S. 12.

lichen Vorgaben, politischen Ansprüchen, Initiativen zahlreicher Gruppierungen vor Ort und dem, was wir wirklich über die Kulturlandschaft und ihre reale Ausprägung wissen. Über eine vage Feststellung der Notwendigkeit, hier mehr zu tun, sind wir erst teilweise hinausgekommen. Die Schwierigkeit liegt eben auch darin begründet, dass sich wegen der mangelnden Institutionalisierung des Problemfeldes – die Kulturlandschaft sitzt institutionell zwischen allen Stühlen – bisher zumeist nur informelle und ständig wechselnde Gruppierungen meist aus persönlichem Interesse und ohne übergeordneten Auftrag zusammengefunden haben.

Andere Länder sind da schon weiter, im Rheinland hat man die ersten Schritte zur Erstellung eines »Rheinischen Kulturlandschaftskataster« schon getan. Hier tritt mit dem Landschaftsverband auch eine wegen der dort zusammengefassten Behörden einschlägige Institution auf. In Niedersachsen wurde eine andere Vorgehensweise gewählt. Hier übernimmt der Niedersächsische Heimatbund die »Erfassung und Dokumentation historischer Kulturlandschaften«. Das Projekt fußt dort auf der Zusammenarbeit vieler ehrenamtlicher und weniger hauptamtlicher Kräfte. Ein erster Projektabschnitt wurde bereits durchgeführt. An dessen Ende stand die Publikation einer Handreichung, was eigentlich und wie zu erfassen sei.²⁹ An diesem Beispiel sieht man deutlich, dass diesen integralen Anspruch von Natur und Kultur, von Geschichte und Weiterentwicklung, vom Austausch des Globalen und des Lokalen in der Landschaft eigentlich bei der Heimatpflege ganz gut aufgehoben wäre.

Konkrete Fortschritte mögen sich in Bayern derzeit aus einem gemeinsamen Projekt der Landesämter für Umweltschutz und Denkmalpflege, an welchem auch die Regionalplanung beteiligt ist, ergeben, das am Beispiel der Region Oberfranken-West das Thema »Historische Kulturlandschaft« als eigenständiges Schutzgut in das sogenannte »Landschaftsentwicklungskonzept« einführt, welches wiederum zunächst als vorwiegend ökologisches Leitbild für die Landschaftsentwicklung einer Region gedacht war. Es ließen sich darüber hinaus noch etliche weitere kleine Schritte anführen, wie die Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung für ländliche Entwicklung³⁰ oder, gera-

de hier in Kronach, mit dem Naturpark Frankenwald im Hinblick auf die historische Kulturlandschaft der Flößerei,³¹ der ganze große Wurf für die Erfassung der bayerischen Kulturlandschaft steht aber noch aus. Immerhin konnte ich – etwas überraschend – einem Beschluss des Hauptausschusses der bayerischen Bezirke von 1999 entnehmen, dass »das kulturelle Erbe Bayerns ... neben den gebauten Denkmälern auch aus der von Menschen geformten Kulturlandschaft« bestehe, daher solle »die bezirkliche Denkmal- und Heimatpflege ... deshalb um den Bereich der landkreisübergreifenden Kulturlandschaftspflege« erweitert werden.³² Sollte hier schon eine bayernweite Kulturlandschaftspflege eingeführt sein, die ihre segensreiche Wirkung bisher im Verborgenen entfaltet hat? Wenn wir im Hinblick auf eine ganzheitliche Kulturlandschaftspflege weiter kommen wollen, so brauchen wir eine zumindest lockere Institutionalisierung, meinestwegen als fachübergreifende Arbeitsgruppe, die mit gewissen Kompetenzen – und auch Finanzen – ausgestattet ist. Am Beginn ihrer Arbeit müsste erst einmal eine Bestandsaufnahme der zahlreichen Aktivitäten und Initiativen stehen, die unkoordiniert unter der Flagge der Kulturland-

²⁹ Christian Wiegand u. Niedersächsischer Heimatbund (Hrsg.): Spurensuche in Niedersachsen. Historische Kulturlandschaftsteile entdecken. Hannover 2002.

³⁰ Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): Historische Kulturlandschaft. Materialien zur ländlichen Entwicklung 39/2001; auch Thomas Gunzelmann: Wege zur Bewahrung des kulturellen Erbes in der Landschaft: Das Projekt »Historische Kulturlandschaft in der Ländlichen Entwicklung«. In: Bayerische Akademie ländlicher Raum e.V. (in Zusammenarbeit mit dem Bildungswerk des Bund Naturschutz in Bayern e.V.): Freilichtmuseum oder Produktionsfaktor? Kulturlandschaft im Spannungsfeld gegensätzlicher Nutzungsinteressen. Heft Nr. 31. München 2002, S. 120 - 132.

³¹ Thomas Gunzelmann: Flößerei im Frankenwald: die Kulturlandschaft und die Denkmäler. In: Denkmalpflege Informationen. Ausgabe B 123, Oktober 2002, S. 24 - 27; online <http://home.t-online.de/home/Tom.Gunzelmann/FLOESSER.PDF>

³² Verband der Bayerischen Bezirke: Anlage zum Rundschreiben Nr. 30 – Zukunftsperspektiven der bayerischen Bezirke. Beschluß des Hauptausschusses des Verbands der bayerischen Bezirke vom 21. 4.1999 <http://www.bay-bezirke.de/pages/aktuell/rs1999/anlrsnr30.html>

schaftspflege durch Land segeln. Dann würde es ihr obliegen, die dringend notwendige landesweite Erfassung zu organisieren. Zudem müsste eine solche Institution versuchen, ein Bewusstsein um den Wert der Reste unserer traditionellen Kulturlandschaft in der Öffentlichkeit aufzubauen und an ihrer Pflege und Weiterentwicklung mit zu arbeiten, die schließlich jeder betreibt, der raumwirksam tätig ist. Mit dem auf dem Papier anerkannten Konzept der Nachhaltigkeit, das auch in zahlreichen Sonntagsreden unserer Politiker immer wieder Material für die Füllung von Sprechblasen abgeben darf, steht das entsprechende Leitbild zur Verfügung.

Blicken wir zum Schluss noch einmal auf die Anfänge der Heimatschutzbewegung zurück: der in dieser Bewegung stark engagierte Dichter Hermann Löns stellte auf einem Vortrag 1911 in Bremen fest: »Die Naturverhunzung arbeitet »en gros «; der Naturschutz »en detail««. Die Naturverhunzung herrscht, der Naturschutz steht in ihren Diensten. Im übertragenen Sinne kann man dies auch im Hinblick auf die aktuelle Pflege unserer Kulturlandschaft behaupten.

Trotzdem ein tröstliches Wort zu guter Letzt. Dass es sich heute immer noch lohnt, sich um die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft zu bemühen, obwohl schon die Heimatschutzbewegung vor 100 Jahren alles für zu spät hielt, zeigt, dass sich die Kulturlandschaft behaupten und vielleicht auch qualitativ weiterentwickeln kann.